

## **Dokumente der altgläubigen Chorherrenpartei am zürcherischen Grossmünster.**

In den Mitteilungen über eine neugefundene Quelle zur zürcherischen Reformationgeschichte (Hans Edlibach) in dieser Zeitschrift 1911, Nr. 1, S. 408 hat E. Gagliardi betont, die unparteiische, weil wissenschaftliche Erforschung der schweizerischen Reformation müsse wünschen, dass das Tatsachenmaterial über diese Zeit ohne jede konfessionelle Voreingenommenheit für das wirkliche geschichtliche Verständnis von Persönlichkeiten und Ereignissen zugänglich werde. —

Die zwei hier zur Veröffentlichung gelangenden, bisher ganz unbekannten, in den Akten „Fremde Personen“ (A. 369. 1) des Staatsarchives Zürich befindlichen Briefe stammen aus dem grundsätzlichen antizwinglischen Lager, während der Chronist Edlibach immerhin mit den Neuerungen paktiert hat.

Emil Egli gedenkt in seiner schweizerischen Reformationgeschichte hin und wieder der ihm nicht sympathischen Chorherrenopposition, ohne von ihr ein zusammenhängendes Bild zu bieten. Wie der Verfasser selbst empfindet, ist aber doch schon durch solche Andeutungen die Vorstellung von der zürcherischen Reformation in ihren ersten Jahren eine exaktere geworden, namentlich dadurch, dass zwei grosse und wichtige Dokumente sorgfältiger als bisher verwertet wurden: a) die Klageschrift des Chorherrn Konrad Hofmann (Egli, Aktensammlung Nr. 213), die nach und nach innert 3 Jahren entstand und im Frühjahr 1522 dem Rat eingereicht wurde, und b) die Klageschrift anonymer Chorherren, die Egli in den Juli 1522 setzt.<sup>1)</sup>

Der Oppositionsgeist des Schreibers der folgenden beiden Briefe war aus Mörikofers Zwingli und Egli's Aktensammlung wie Reformationgeschichte schon bekannt durch den Brief Widmers vom 28. Juni 1523 an Heinrich Göldli zu Rom (Egli Nr. 372). Dieses bisher einzig vorliegende Schreiben Widmers kommt zwischen die beiden folgenden Briefe zu liegen und geht dem zweiten um wenig mehr denn 1 Vierteljahr voraus. Die erstere, bedeutend ältere schriftliche Äusserung Widmers datiert aus den Anfängen

---

<sup>1)</sup> Egli, Schweizer. Reformationgeschichte, Seite 47, Note 3; Seite 67 f. Wo sie liegt und ob sie gedruckt ist, wird nicht angegeben.

der Reformation und ist gerade deshalb am wertvollsten von allen dreien, denn sie fällt in eine Zeit, da von Zwingli selbst noch keine Druckschriften vorliegen.

Den Johannes Widmer führt eine (von 1518 (?) stammende) Chorherrenliste als 23. Caplan des Grossmünsters auf (Egli Nr. 889); im März 1525 ist er Prokurator des Bischofs von Konstanz (Nr. 672); am 10. April des folgenden Jahres wird ihm neuerdings bei Verlust seiner (Chorherren-) Pfründe verboten, zur Austeilung des bischöflichen Öles herumzureiten; ohne Vorwissen der Regierung darf er die Stadt nicht verlassen; nur ausnahmsweise wird ihm jetzt erlaubt, nach Zofingen zu reiten, da er die Chorherrenpfründe daselbst zu erlangen hofft (Nr. 951). Dieser Verfügung gesellt Egli Akten eines „Nachgangs etlicher ungeschickten händlen, so herr Hans Widmer sollt gebrucht haben“, bei, die im ersten Punkte gerade auf die vorliegende Korrespondenz Widmers mit Göldli zurückgreifen. Göldlis Depositionen stimmen mit den 2 Briefen von 1523 darin überein, dass Widmer sich zur Zeit, als Göldli sich vor vergangenen Jahren zu Rom befunden, zu seinem Verwalter aufgeworfen habe. Dabei habe ihm Widmer etliche Briefe hin nach Rom geschrieben, die er [Göldli] der Regierung überantworten wolle, worin Widmer ihm viel und mancherlei mitgeteilt habe. Sein Versprechen muss Göldli eingelöst haben, da diese Briefe sich jetzt noch im Staatsarchive befinden. Von Göldli rühren Glossen am Schlusse der zwei unedierten Briefe her.

Widmer scheint schon vor dem 5. Sept. 1526 verstorben zu sein, denn an diesem Tage fällt des abgeschiedenen Kaplans Hans Widmers Pfründe ans Almosen (Egli Nr. 1030). — Man sieht, dass Widmer erst lange, nachdem er privatim seiner Meinung Ausdruck gegeben hat, in offenen Konflikt mit der neuen Ordnung geraten ist.

Den vollständigen Abdruck der beiden Briefe glauben wir rechtfertigen zu dürfen durch die kulturgeschichtlichen Züge des Chorherrenlebens voll weltlicher Interessen, in das Zwingli reformierend und störend eingetreten ist.

Im ersten Schreiben von 1520 stellt Widmer stetsfort „unseres Leutpriesters“ Lehre nach derjenigen Luthers; die Vorstellung beherrscht ihn wie andere, Zwingli sei ein einfacher Nachbeter Luthers; sie ist ganz klar ausgedrückt in dem Vorwurfe, „unser

Leutpriester“ habe aus des Luthers Lehre das Volk gar ungehorsam gemacht, so dass man den Papst keinesweg mehr achte und nichts um dessen Bullen gebe. Das von Luther und „unserm Leutpriester“ verursachte Schisma hält Widmer für so gross, dass es ohne Schaden nicht wieder verschwinden könne. Bemerkenswert für die Frühzeit der Reformation ist auch die Aufzählung von verschiedenen von den beiden Neuerern angegriffenen kirchlichen Institutionen, um so bemerkenswerter, da wir sonst wenig Anhaltspunkte dafür besitzen, was Zwinglis erste Predigten enthalten haben. Widmers Klagen richten sich gegen die Verwerfung der Poenitenz, des Fegefeuers, der Heiligenanrufung, der Exkommunikation, gegen die Behandlung illegitimer Priesterkinder als legitime.

Das zweite Schreiben fällt nach der Einführung der deutschen Taufe und der Veröffentlichung des Versuches über den Messkanon (Anfangs September 1523), direkt nach der sog. Reformation des Grossmünsterstiftes und vor die zweite Disputation vom 26. Oktober 1523. Die jüngsten Ereignisse sind vom Schreibenden mehr oder minder klar angedeutet; Widmer kann nicht genug von den grossen wunderbarlichen Dingen berichten, die jetzt zu Zürich vor sich gehen; ihm graust vor den Läufen. Zwingli und Hans Löw, d. h. Leo Judae, sind Herren des ganzen Zürichs; die Altgläubigen fühlen sich hoffnungslos verlassen. Die Reformation ist bereits so sehr erstarkt, dass sie die Gegner zu Paaren treibt. Widmers Ausdruck, „der Unfall in dem gemeinen Manne sei ganz auf die Göldli gekommen“, will nichts anderes sagen, als dass der seit Waldmanns Vernichtung wieder gekräftigten göldlichen Familienpolitik nun endlich der Garaus gemacht werden soll.

Friedrich Hegi.

\* \* \*

1. Johannes Widmer an Heinrich Göldli, päpstlichem Schildträger.

[Zürich], 11. November 1520.

S(alute) p(remissa) etc., erwirdiger, lieber herr! — Nachdem und ich in uwern dingen mitsampt dem Bindschedler, got tröst sin sel, gehandelt hab, so vil ich hab verstanden und vermogen, uwern nutze zefördren und mich da in kein weg gespart sunder

geflissen ze thûn, und so er von thod abgangen ist, hat her Hans Heinrich<sup>1)</sup> und ich noch kein andren vogt noch rechnung können nemen, dann der Bindschedler hat vil empter oder vogtyen gehan<sup>2)</sup>, darinnen mine herren ein rât ze handeln gehept hand. So hand wir den drissigosten müssen lassen verschinen, demnach mine herren mit iren rechnungen müssen lassen vorfarn und ouch die rechttag, so die kind mit der mûter<sup>3)</sup> vor minen herren gerechtet und demnach geteilt hand. Das hat sich verzogen bis uf diß zit. Aber uff jetz mitwuch nechst künfftig, ist sach das nit zwüschend notlichers infalt, wend wir von inen rechnung innemen und demnach uch die selbigen und allen handel schriben. Ouch wilters üwers caplans<sup>4)</sup> halb kan ich nit vollkomen sin grobheit und süchung sines eigen nutze schriben, den ich doch hab understanden, so üch zû schaden oder nachteil het mogen komen ze wenden, darumb mir etlich miner herren vom capittel heimlich understanden stöss zû thûn, darin, so es gescheche, ich allein her Hansen Eggels und das ich uch gern im trüwisten gedient hette, engelten müste. Da können wir nochmals aber nüt von gruntlich schriben bis nach allen rechnungen und überkommissen. Widter so ist Nob.<sup>5)</sup> wider gen Zürich komen, von dem und ouch us uwerem schriben ich wol verstan, das es schlechtlich mit dem fâderspil, so ich uch by dem Nob. geschikt hab, gangen ist und der ein habch underwegen, der ander zû Rom von stund gestorben ist, ðch das ir darumb unwillig uff mich sind, umb das deß ich nüt mag und mir leid ist; dann hette ich gewüsset, das es uch nut zenutz und mir zû undanck sölte sin entsprungen, wölte ich den

---

<sup>1)</sup> Hans Heinrich Göldli, Chorherr zum Grossen Münster, ist 1528 verheiratet (Egli Nr. 1414), † 6. März 1553 (l. c. 889).

<sup>2)</sup> Hans Herliberger gen. Bindschedler von Zürich, Sohn des Wirtes Joh. Bindschedler und der Elsbeth Fridinger, wurde 1501 und 1509 Vogt zu Andelfingen, 1512 Zwölfer zur Meisen, starb kurz vor dem 20. September 1520, hinterliess eine 2. Gattin und einen Sohn Heinrich, welcher bei Joh. Fridinger, Offizial zu Konstanz, untergebracht wurde (St.-A. Z., A. 199.1 und Stadtb. Z., Simmler-Slg.).

<sup>3)</sup> Der Zürcher Glückshafenrodel von 1504 nennt Gretli Purenfind von Zürich, Hans von Herlibergs (gen. Bindschedler) Weib.

<sup>4)</sup> Die Capläne am Grossmünster (von 1518?) sind bei Egli, Nr. 889 genannt.

<sup>5)</sup> „Nob.“ (= Nobis?): der Name ist klein geschrieben und immer abgekürzt; es scheint sich um ein Pseudonym, etwa für einen geheimen Boten, zu handeln.

Silwalder<sup>1)</sup> nit köft noch den Diebelsteiner<sup>2)</sup> hinin geschickt haben. Min her von Stein<sup>3)</sup> hette gern ij gulden umb den Diebelsteinere geben und were der ander cost allen öch erspart, aber uf das ir mir geschriben hatten, üch umb sölch fäderspil, so ich es ankömen möchte, ze helfen, so ist mir keins gegen jemant umb kein gelt feil gesin, umb das ich uch dienti, das doch zü keinem nutz komen und mir leid ist. Darzû ir mir geschriben by dem Nob., uch sölchs ze schicken, füg ich uch wüssen, das ich ein nüwen hendschûch umb min eigen gelt um iiij batzen köft, gab in dem Nob., das er künde die hebch je ein umb den andren tragen. Darzû reit ein her Wilhelms<sup>4)</sup> diener mit im, wolt mit im bis gen Florentz ritten und verhiess mir, er wölte im ein habch tragen, so es wätter were; und hab die hemeli allein gemacht, wenn es regentag were, das man die hebch under einen mantel vor dem regen beschirmen möchte und hab vermeint, ich habs by dem allerbesten versorgt. So ist es anders geratten, dann da Nob. gen Belletz komen, ist im der legat<sup>5)</sup> bekommen und her Wilhelms knecht mit dem legaten wider her Zürich geritten, hat also Nob. müssen allein ritten; darzû hatt er des hendschen in des wirtzhus vergessen; den bracht mir her Wilhelms knecht wider gen Zürich. Sobald ich in sach, besorgt ich, es wurde nit wol versorgt sin, noch mocht ich es nit wenden. Ich hat öch zwey böfelckli<sup>6)</sup>, die kein wachtel hine liessendt, wolt ich uch öch han geschickt. Do ich disen unfal vernam und die keiserschen<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> Bis 1831 war im Sihlwald ein gehegtes Jagdrevier.

<sup>2)</sup> Das Inventar von Waldmanns Habe von 1489 verzeichnet keine Habichte, sondern nur 2 Pfauen im Jagdschlösschen Döbelstein (Gagliardi, Dokumente zur Geschichte Hans Waldmanns, II. Bd., S. 229). — Sonst waren die Habichte und Sperber des Winterthurerwaldes sehr gesucht; mit ihnen wurde ein wirklicher Handel getrieben (Meyer v. Knonau, Gemälde des Kts. Zürich I, S. 286).

<sup>3)</sup> Über den letzten Abt des St. Georgenklosters zu Stein a. Rh., David von Winkelsheim, 1499–1526, vgl. F. Vetter im Jahrb. für Schweiz. Geschichte IX, 1884.

<sup>4)</sup> Wohl Wilhelm de Falconibus, Sekretär Puccis; am 12. Mai 1520 vom Papste zur Zahlung der Pensionen an die Eidgenossen gesandt (Eidg. Absch. III. 2, S. 1237).

<sup>5)</sup> Antonio Pucci, legatus de latere seit August 1517; vgl. K. Wirz in Quellen zur Schweizer Geschichte XVI, S. XXIII ff.

<sup>6)</sup> böfelckli = Baumfalkli, Lerchenfalke, *falco subbutes* (Snolakti, Deutsche Vogelnamen S. 344; Mitt. von Prof. A. Bachmann).

<sup>7)</sup> Kaiserliche Gesandtschaft.

mich darumb batten, schanckt ich sy inen, die schanckten mir iiij gulden dagegen. Sölch gab ich nit, hette angesehen, wenn ich sicher were gesin, das ichs uch hette mogen senden. Widter so hat min herr von Stein Herckles<sup>1)</sup> zwen hund geschenckt, hab ich vormals geschriben, wie es damit gangen ist. Ouch hab ich ein spangierli<sup>2)</sup>, rots, kan nit besser zum fal sin; sölte ichs uch aber schicken und etwer damit gan, so hetti ich kein danck beholt und nit des minder min hand nit wider, hat mir welle iij kronen gelten, ist ein klein hündli.

Widter her doctor Meyers<sup>3)</sup> halb wüssend ir, wie er ein seltzam man ist und hat doctor Michel<sup>4)</sup> zû im geseit, er môcht sin bull ze wegen bringen mit acht kronen; und were ich furderlich gefergot gesin, so hette er es umb kein gelt gelassen. Aber sidher der Lutter den bann verwirft, ouch unser lütpriester<sup>5)</sup> us de[s] Luters lere das volck gar ungehorsam gemacht, das man unsern helgosten vatter dem bapst gar in kein wêg me achtet und nichtzit umb sine bullen thût, so hat mich der Holtzhalb<sup>6)</sup> übel beschissen, und wil der doctor Meyer gar nit me daruf legen, es were dan, das ich si im môchte um viij oder x tuggaten zewegen bringen. Dann wenn er concordiert mit minen herren von Zürich, das sy im nachlassend sinen kinden ze machen, so bedarf er dann der bullen nit me, sust wurde doch zum minsten adcuriam viij oder x kronen. Aber ich münnen üch nüt zû, des ir schaden müstind haben, wenn es nit mag sin, wie obstat.

Widter so fûg ich uch wüssen, das her doctor Meyers in allen uweren dingen das best thût, was für inn kumpt und insunder

---

<sup>1)</sup> Hercules Göldli, Sohn des Junkers Georg Göldli (Egli Nr. 1165); Domherr zu Konstanz und Propst zu Bischofszell, † 1543.

<sup>2)</sup> spanisches Hündchen. (Mitteil. von Prof. A. Bachmann.)

<sup>3)</sup> Dr. Felix Meyer (von Birch) besitzt Kinder; 1522 als Chorherr zur Propstei erwähnt, † am 26. Oktober 1526 (Egli Nr. 228 und 889). Egli liest in Nr. 372 irrig „doctor Meys“, begleitet die Lesart aber mit einem Fragezeichen.

<sup>4)</sup> In den Nachgangsakten über den Prior zu Predigern vom 7. März 1523 machte ein H. Michel, Predigerherr, Depositionen (Egli Nr. 345).

<sup>5)</sup> d. h. Ulrich Zwingli.

<sup>6)</sup> Identisch mit Hans Holzhalb, der im folg. Schreiben genannt ist (?). Es gab gleichzeitig zwei Hans H., doch war anscheinend der 1553 als Landvogt zu Eglisau verstorbene unverehelicht.

gegen minen herren den rätten militiert, wider den Luter sanctissimum ze defendieren; ob im joch ein sölchs gar vergeben wurde, blibe von im nit unverdient. So hat der legat oratorem magistrum Erhardum Wiß<sup>1)</sup> — id sub secreto notifico vobis —, der ist dem bapst ane schad dann güt, dan er gaudiert und jubiliert uf des Luters brattick contra sanctissimum, und ist von dem Luter und unserm lütpriester so gross scisma entstanden, das es nit wol ane schaden mag hinweg gan, dan sy wend kein penitentz, kein fegfür, kein helgen anzerüffen, fornicationem servilem esse matrimonio, excommunicationem neque sanctissimi necque ecclesie valere et ligare posse in detrimentum excommunicationi etc., rustici et clerici inobedientes exorti sunt. Clerici in hoc quod credunt ex eorum doctrina filios et filias ab eis procreatas(!) non minus quam legitimos honorari,<sup>2)</sup> serviliter rustici excommunicationem quoque non curare debere et multa similia.

Widter so weiss ich uch jetz nüt me zeschriben, dann wenn ir wellend zü einem procurator an des Bindschedlers statt<sup>3)</sup> haben, das schribend! Wie ich demselben als dann gern üch zedienst behulffen sin und öch daby von jetz bis dann in uwern dingen gern das best thûn.

Item so hat her Hans Heinrich, der probstye fater,<sup>4)</sup> morand halb ein concordi angenommen, namlich das uch sol werden uff jetz Wienecht für expens ij<sup>1</sup>/<sub>2</sub><sup>c</sup> gulden und demnach annuatim pro pensione xxxx gulden. Bedunckt mich, er hab im recht than, dann ich besorg, us des Luters und unsers lütpriesters

---

<sup>1)</sup> Chorherr Meister Erhard Wyss, schon Chorherr 1518, brachte zu Beginn des Jahres 1524 vor Propst und Kapitel zum Grossmünster die der Götzen und anderer Dinge halb zu Dällikon geschehenen Vorgänge vor (Egli Nr. 502). Er war vor dem 5. September 1526 gefänglich eingezogen worden, wurde aber gegen Bürgschaft am 12. November wieder freigelassen (Egli Nr. 1032, 1064). In der Zensur von 1528 wird über ihn bemerkt, ihm gefalle das Gotteswort gar nicht; er wolle lieber im Hause liegen, als wäre er krank, dann zur Predigt zu gehen (Egli Nr. 1414). Er ist 1533 Baumeister und stirbt auf Matthias 1537 (Egli Nr. 2002 und 889).

<sup>2)</sup> Beispiele für die Legitimierung und Erbberechtigung unehelicher bzw. vorehelicher Kinder von Priestern bringt K. Hauser: Die Chronik des Laurencius Bosshart, S. 368 ff.

<sup>3)</sup> Aus dem einleitenden Berichte im 2. Schreiben von 1523 geht hervor, dass Widmer selbst der Prokurator Göldlis wurde.

<sup>4)</sup> Soll damit der Propst des Stiftes, der doch Felix Frey und nicht Hans Heinrich Göldli war, gemeint sein?

lere werde es in kurtzem darzükomen, was da nit vereint sye, das man dannenthin in unsern und allen andren enden nützit me uf des bapst gebott ahti. Item ouch so wüssendt, das sich her Hans Heinrich emsig und mit allem flißz in allen üwern und sinen sachen vernünfftlickh handlet und groß labores hat, das ich me von im dann er von mir billiglich gerümt sol werden. Doch thût er nit vil, er lasset mich es vor wüssen, es sye dann, das es jlentz müsse sin, das er so bald nit moge zû mir komen etc. Nechst so ich üch schrib, wil ich üch dann clârlich alle ding schriben. Hiemit sind got bevolchen.

Datum sunentag Martini XI. die Novembris 1520.

Johannes Widmer, üwer willer.

[Adresse:] Dem erwirdigen, edlen herrn herrn Heinrichen Göldli, unsers helgosten vatters, des bapstes [sc]utifer, in sin in hand.

Imo

suo semper praeferendo.

[Notiz von Göldlis Hand:] lit[ere] Johannis Wüdmer super negociis meis.

\* \* \*

2. Johannes Widmer, Caplan der Propstei, an Heinrich Göldli, päpstlichem Schildträger zu Rom.

Zürich, den 2. Oktober 1523.

+ Thum + Mariam †

Pro salute!

+ Thus + Maria †

Pro salute etc.! Erender, lieber her! Demnach und ich uch vormals geschriben hab, ouch uwer schriben, des datum stat xvij. Augusti, enpfangen uf Cruci xxij. mensis Septembris 1523, dieselben erlâsen und befunden, üwer meinung sye uf Omnium sanctorum hie by uns zû sinde. Daruf ich sölle holtz, ancken, husrat nach innhalt uwers vor vilfaltigen schribens köffen. Fûg ich üch wüssen, das ich uch vor ij jahren hab köft viij klafter holtz; das ligt noch in der undren kamer; ouch zwey jar nach einander ancken, ziger und kês, die ir mir nachwertz schribend wider zû verköffen, daran ich allweg schaden enpfangen hab. Sölchen



schad ich uch nit gern verrechnen, ouch ist er mir nit wol zû erliden. Hierumb diewile ich üwer so ungewüss bin ze komen, wird ich den ancken, kâs und ziger nüt köffen, bis ir komend, der anck gilt j ƒ xvij h[eller], den man, ob got wil, zû ustagen bas feil findt. Kâs und ziger findt man alle tag. Darzû hab ich allweg sôlchs dings so vil; wil ich mich des mit minderm liden und mit uch teilen, so ir heim komend. Item des kernen halb git man j<sup>e</sup> umb xv batzen; versich mich wol, er werde dis jar by einem gulden beliben; wenn ir dann komend, hab ich von gotz gnaden desselben so vil, dass ich uch nit lass mangel haben. Des husrat halber so mag ich mich der müs halb kumersamlich erweren, mit dem ir jetz hand, besunder wandlen ich jetz minder in uwer hus, dann ee her Hans Engel<sup>1)</sup> darine sy gezogen, darumb weger mich bedunckt, sin gebeitten bys zû uwer zûkunft; dass dann was mir gefiele, ist zû thür, das ich uch nit also darf köffen, als wenn ich es mir selbs wôlt, hetti ich niemand darumb zû schelten. Des hus halb hab ich die nebendwand lassen gegen herrn Götzen Escher<sup>2)</sup> mit schindlen, laden und was darzû gedient hat, beschlachen und versorgen, ouch das dach gebesseret, desglich uf dem cloack<sup>3)</sup>, ouch den estrich in uwer kamer, aber uf der stuben nit; derselb wirt etwas costen, doch wil ich besechen, ob ich es mit einem zimlichen costen moge ze wegen bringen, won es am hus notwendig ist, wiewol ich nit gern hab, us einem frömden seckel gebüwen. Des win halb wil ich nit hinus legen, ursach, das ich nit so vil wile hette, alle tag darzû zû sâchen, als dann not ist, ouch ander ursach nit not jetz zescriben; wenn jr komend, ist es ein kleiner cost hinuf ze fûren; so weis ich, was ich uch behalt und gib. — Uwer willens hein ze komen kan ich nit wüssen, was ich uch ratten sol, dan es ein unsicher wild ding hie zû Zürich ist, wiewol ich uch vil ursachen halb gern wôlt hein haben.<sup>4)</sup> Min her, uwer vetter, her Caspar hat müssen

---

<sup>1)</sup> Über seine Stellung zu Caplan Engel äusserte sich Widmer schon am 28. Juni 1523 (Egli Nr. 372).

<sup>2)</sup> Gottfried Escher, Chorherr seit 1494, verehelichte sich 1526 mit Anna Weber, seiner Kellerin, und starb am 23. April 1527.

<sup>3)</sup> I. cloack = Abtritt; vgl. D. W. B. II 629; V 1214 (südd. auch „n.“) (Mitt. von Prof. A. Bachmann.)

<sup>4)</sup> Ähnliche Besorgnisse sprach Widmer schon im Briefe vom 28. Juni 1523 aus (Egli Nr. 372).

von Zürich wichen und hand mine hern im hus und hof beschossen, hoff in unschuld.<sup>1)</sup> So ist her Hans Heinrich wol viij tag im Wellenberg gelägen und hat man jnn gefoltret, aber unschuldig funden.<sup>2)</sup> So vernim ich, dass jr etwas mit Hansen Holtzhalben<sup>3)</sup> frowen ze handlen habind, darumb jr werdent grossen ufsatz haben, besonder by disen zyten, won man jetz leyen und pfaffen glichförmig thürnt und strafft. Darumb ich nit weiß ze ratten, was üch am wegisten ist, wer fur mine herren kumpt clagende, er sye von den jren cortizanen, mit pensionen beschwärt, den saugend(!) sy ledig. So ist der unfal in dem gemeinen man gantz uff uch Göldlin komen. Wytter handt mine herren rät den Zwingli lassen artickel stellen, in den so vil begriffen ist, dass mine herren chorherren gantz dhein gwalt mer hand<sup>4)</sup>; desglich sechend die leygen jren privileyen nit an. Ich kan uch nit gnûg gros wunderbarlich ding, so hie zû Zürich fürgat, schriben. Do Jôrg Hedinger<sup>5)</sup> hinin geritten, ist es heilig ding gesin gegen dem, so jetz furgat, wie wol es mich gross bedücht. Zwingli hat ain tütsche mess gemacht; sind etlich pfaffen, die tütsch mæss hand.<sup>6)</sup> Item in unserem münster töft man zû tütsch<sup>7)</sup> und spricht Zwingli, man mûs in kurtzem öch tütsch mæss han, dass der gemein man ouch wüsse, was man thûye. Item in der mess und

---

<sup>1)</sup> Des 1514 verstorbenen Bürgermeisters Heinrich Göldli Sohn. Am 17. Sept. 1523 beschloss der grosse Rat, den nach Rapperswil geflohenen Kaspar Göldli im Betretungsfall in den Wellenberg zu legen und ihm den Prozess wie dem (hingerichteten) Hofstetter zu machen. Er wurde seiner eigenen Klage vom 9. Januar 1524 nach des Seinen entsetzt und gab 1525 sein Bürgerrecht auf (Stammbaum im Schweiz. Archiv für Heraldik 1908, zu S. 125). (Egli, Akten-sammlung.)

<sup>2)</sup> Hans Heinrich Göldli, Sohn Kaspars (vgl. Nr. 122 bei Egli, von 1520), wurde wirklich, wie Kaspar Göldli am 9. Januar 1524 sich beklagt, im Gefängnisse gemartert (Egli Nr. 478).

<sup>3)</sup> Der Name ist gestrichen; ein Holzhalb wird schon im ersten Briefe von 1520 erwähnt.

<sup>4)</sup> Gemeint ist die von Zwingli entworfene und eben erst vom 29. Sept. 1523 datierte „Reformation“ des Stiftes Grossmünster (Egli, Reformationsgeschichte S. 98), die u. a. eine Verringerung der Stiftsgeistlichen bezweckte.

<sup>5)</sup> Jakob Grebels Knecht 1526 (Egli Nr. 1050, S. 497 f.).

<sup>6)</sup> Gemeint ist Zwinglis „Versuch über den Messkanon“ (Egli, Reformationsgeschichte, S. 95 f.).

<sup>7)</sup> Montag den 10. August 1523 fand die erste Taufe in deutscher Sprache statt (Egli, Reformationsgeschichte S. 95). Leo Judæ verfasste für den St. Peter eine deutsche Taufformel.

in canone hat er vil usgethan, die helgen nit me ze nemen, fur die totten nit ze bitten und vil, das ich uch nit schriben kan etc. Item Bartli Berweger<sup>1)</sup> seit, der vicari habe jm nitzit geben und wil, dass ich jm die xxx kronen von Hercules<sup>2)</sup> wegen ouch gebe oder das uwer mit recht angriffen, und sind doch nit in uwer handgeschrift begriffen. Hierumb schribend mir uf das beldist, ir mogend, wie ich mich darinn halten soll. Item wenn ir brief schickend, die anderen lüten gehörent, so wend sy kein lon geben. Item der Kôl<sup>3)</sup> schribt mir by einem eignen botten, dass er dem botten, so die brief von Rom hat tragen, xvij batzen müssen geben; die fordret er von mir in uwerem namen. Item mir ist noch weder brief noch gelt von Kur worden von dem von Castelmur.<sup>4)</sup> Item des hurigen win halb wüssend, dass es wol stünd, als Jörg Hedinger hinin reit. Aber der brenner ist darjin komen und hat etlich râben gar hingenomen, etlich halb, etlich minder. Uweren râben hat er öch gethan, aber nit als vil als andren. Uwer leman hat jnen xxx eimer geschetz, ee der brenner darin kam; doch vermeint er noch, es gebe xxiiij eimer, wurde uch xij eimer. Etlich reben, so der brenner nit inn gesin ist, gebend vil mer dan man jnen geschetzt hatt. Item als ich uch des Zwinglis halb geschriben hab, so wüssend, dass er und m. Hans Lôw, plebanus sancti Petri,<sup>5)</sup> hand es darzû bracht, dass man wenig pfaffen in Zürich wil haben, und sprechend, die mess sye nit gerecht. Desglich ist es das merteil in burgern, die da mit jm tönend, ouch sprechende, wir pfaffen habind sy lang gnüg beschissen mit den messen, die do ein lutren betrug syend und wölten nit umb unsere mess ein schnellig oder ein träck geben

---

<sup>1)</sup> Er war Hauptmann in päpstlichen Diensten gewesen (Egli in Zwingliana I 205 f.). Widmer gab ihm schon früher, wie aus seinem Briefe von 28. Juni 1523 hervorgeht, Sold (?) (Egli Nr. 372).

<sup>2)</sup> Hercules Göldli, Sohn des Junkers Jörg Göldli, erwähnt im ersten Briefe Widmers von 1520.

<sup>3)</sup> H. Kôl von Konstanz, siehe Widmers Schreiben vom 28. Juni 1523 (Egli Nr. 372).

<sup>4)</sup> Eine Agnes von Castelmur zu Domleschg bei Fürstenau war Nonne zu Töss (Egli Nr. 1099).

<sup>5)</sup> Leo Judae, Urheber der Anfänge der Zürcher Liturgie, der neben Zwingli schon Anfangs September besonders gegen die Bilder predigte (Egli, Reformationsgeschichte S. 96).

und wölten glich als mer ein süwstall misten, dan hinder einer mæss stan. Darumb sag ich uch, dass es so misslich umb ünß pffaffen hie zû Zürich statt, dass es niemand glöben mag, dann die wolf sind gantz under uns, und wie wol wir als arme schäffli den hirtten, das ist den bischof von Costentz, vast anschryend, wil er doch von (vorcht das ich besorg) den hirttenstab nit bruchen, uns in dhein weg von dem schlund der wüttenden in üns hunden und wolffen zû entschutten.<sup>1)</sup> So sich ich, dass bápstliche heilickeit uns öch verlassen hat und aber das geschrey siner schefflin, mir nit zwiflet, wol gehört.<sup>2)</sup> Darumb ich schier müste glöben, sy alle nit hirtten sunder mercenarios sin, wie man sy usrúft, dadurch wir in kunftigem jetz all ögenplick gegenwirtigen zit müssind mess han und alles das thûn, wie Zwingli und Lôw uns das ufsetzt oder aber das land rumen. Dan si sind herren des gantzen Zürichs und hand uns armen pffaffen gantz jnen und den leyen underworffen gemacht, sicut Pharao procures (?) Israheliticos. In minem sinn kan ich nit anders achten, dann der Durck habe etwas verstands mit etlichen hie zû Zürich, so wol lobt der Zwingli und iren etlich den Türcken<sup>3)</sup> fur die cristenlichen praelaten, fursten oder herren. Ich hab so vil ze schaffen, dass ich uch nit hab konnen ordenlich, besunder hab ich jlentz geschriben. Ich weis nit, was uch zû thûn ist; ich wölt uch gern hie by uns haben. So machend mir die löuf, wie ich obgemelt hab, ein grusen. Darumb rattend uch selbs, dann weis nit ze rätten, wenn ir schon wölten trösten uwer pensionen, so bald einer fur mine herren kumpt, klagende, die pfründ mit pension uberladen sin, der joeh frömd ist, so sagend sy dieselben ledig und heissend die jren furhin still stan. So hat

---

<sup>1)</sup> Ein Hirtenbrief des Bischofs Hug v. Hohenlandenberg, verfasst von Generalvicar Faber, in dem vor ketzerischen Lehren gewarnt wird, datiert vom 10. Juli 1523 (Egli, Reformationsgeschichte S. 92). Den Chorherren, die, wie hier klar hervorgeht, richtig als Denunzianten betrachtet wurden, wurde darauf vom Rat bedeutet ruhig zu sein (Egli, Nr. 386). — Die schwierige Stellung des Bischofs charakterisiert Egli, Reformationsgeschichte S. 63 f., gut.

<sup>2)</sup> Die schonende Haltung des Papstes Leo X. wie seines 2. Nachfolgers Clemens VII. erklärt sich aus politischen Rücksichten (Egli, Reformationsgeschichte S. 312; Stähelin, Zwingli I, S. 448 f.).

<sup>3)</sup> Diese grundlose Verdächtigung geschah augenscheinlich unter dem Eindruck der Eroberung von Rhodos durch die Türken; wodurch indirekt die zürcherischen Interessen wegen der im Kanton gelegenen Johanniterkomtureien bedroht wurden (vgl. Egli, Nr. 382).

man an uch ein grossen unwillen derselben dingen halb, ouch andrer wol wüssende, wie obstätt. Schrib ich, dass ir es im besten verstandint und uch darnach in handel wüssend ze schicken, so ir müß hand hein ze komen. Item man seit by uns, der bapst sye tod.<sup>1)</sup> Verwundert mich, ob es also sye etc. Valete! Ex Thurego veneris ij. Octobris anno 1523.

Joh'es. Widmer, capituli praepositurae notarius  
semper paratus et obsequiosus.<sup>2)</sup>

[Adresse:] „Prestanti nobilique viro domino Heinricho Göldi, serenissimi d. pape scutifero suo semper praeservando. Rome.

Ex Thurego.

[Glosse Göldli:] Continet responsionem Johan. Wüdmer, quod exposuerit ac solverit pro me.

### Der Zug der Glarner nach Monza und Marignano.

Das Folgende ist eine Ergänzung zu dem Artikel Zwingli in Monza (in Zwingliana 1, 377) und fusst auf einem gleichzeitigen Bericht. Dieser ist leider im Original verloren, aber auch in der mittelbaren Gestalt, in der er überliefert ist, als gute Quelle erkennbar.

Der verdiente Johann Heinrich Tschudi hat uns im Anhang seiner 1714 erschienenen „Beschreibung des Lobl. Orths und Land Glarus“ Stücke aus einem jetzt aufgefundenen „alten Manuskript“ des Fridolin Bälди von Glarus gerettet, Aufzeichnungen, die aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammen und bis ungefähr 1529 reichen. Zu diesen Stücken gehört eine Nachricht über den Zug, oder vielmehr drei Züge, der Glarner nach Italien im Jahr 1515. Tschudi erzählt S. 740 f. so:

Anno 1515 wurden abermal drei Fähnlein von Glarus ins Mailändische geführt.<sup>3)</sup> Das erste zog aus den 8. Tag

<sup>1)</sup> Papst Hadrian VI. starb am 14. September 1523.

<sup>2)</sup> Als Stiftsnotar schon 1518(?) und am 29. April 1521 erwähnt (Egli, Nr. 889, 164 b).

<sup>3)</sup> Glarus soll 1529, aber für die Verwendung in der Heimat, 600 Mann aufgebracht haben. Tschudi S. 745. Die Fähnlein, die nach Italien zogen, waren gewiss nur kleine Kontingente, je von 100—200 Mann.